

Wolf-Dieter Narr (1937–2019)

Juni 1965, soeben war *Kursbuch* 1 erschienen und brachte frischen Wind in das Leben der Bundesrepublik. 1966 wurde die Universität Konstanz als Reformuniversität gegründet. Zusammen mit dem Namen Dahrendorf Hoffnungszeichen für eine deutsche Demokratie. Gerade in München promoviert, nahm ich mit Wolf-Dieter Narr Kontakt auf, um zu sehen, ob für mich in diesem Aufbruch ein Platz und eine Rolle zu finden seien. Überall war der Mittelbau der Universitäten in Bewegung und Wolf-Dieter, zwei Jahre später Mitbegründer der Bundesassistentenkonferenz, gehörte zu den treibenden Kräften. Schon 1959 war er am Studentenkongress gegen Atomrüstung beteiligt. Obgleich die Antiatombewegung noch an mir vorbeiging, wurde ich doch durch sie politisiert. Durch Empörung, als DIE WELT einem neuen Volk von Autofahrern einreden wollte, Ostermärsche schädigten durch Verkehrsbehinderung die Demokratie. Das Wort ›Demokratie‹ wurde für mich, was es für Wolf-Dieter bereits war: ein zu erforschendes Geheimnis, ein zu klärendes Ziel, eine freizulegende Quelle der Kraft. Dann kam der 2. Juni 1967 und vier Jahre später gründete Wolf-Dieter unter anderem mit Heinrich Albertz und Helmut Gollwitzer das Iran-Komitee. Da war er schon aus Protest gegen die große Koalition aus der SPD ausgetreten (1969).

Wer diese impressionistischen Tupfer mit jener Systematik ergänzen will, die das politikwissenschaftliche Werk von Narr auszeichnet, greife zu seiner ersten großen Veröffentlichung, *CDU-SPD. Programm und Praxis seit 1945* (1966). Hier findet sich schon alles, was man über die Haltung des Autors, die damalige Bundesrepublik und die bis heute wirksamen Tendenzen ihrer demokratischen Entwicklung bzw. Involution wissen muss. Erneut nur ein paar Stichworte. Welcher Art war, nach einer kurzen Nachkriegsphase, der neue Pragmatismus in der Politik, der die CDU befähigte, sich erfolgreich den Verhältnissen ›anzuschmiegen‹ und aus einem abgestandenen Gedankengut von Abendland und autoritärer Demokratie Überzeugungskraft zu schöpfen? Wie hat sich andererseits in der SPD die Vorstellung einer eigensinnigen, historischen Kontinuität mit dem »praktischen Aufgaben einer Erneuerung der Gesellschaft über das jeweilige Augenblickserfordernis hinaus« verbinden können? Beide Prozesse, die uns heute als ›natürliche‹ Ergebnisse der industriellen, gesellschaftlichen Entwicklung, also als ›Verhältnisse‹ erscheinen, wurden auch vorangetrieben und gegen kritisches Hinterfragen geschützt durch das Primat der Außenpolitik und der Exporte in einem Staat, der »bis in seine Innenpolitik hinein Funktion der Weltpolitik geworden« war. Dieses Primat ermöglichte die Wiederbewaffnung und charakterisiert unser deutsch-europäisches Villendasein bis zum heutigen Tag des Coronavirus und der ›Flüchtlingskrise‹ (mit ihren unerhörten Polizeieinsätzen nicht nur an der türkisch-griechischen Grenze).

Für beide Krisen gibt es keine nationalen Lösungen. Doch seltsamerweise fehlt dieser Feststellung heute jede vorwärtsweisende Kraft. Dabei sind doch wir, die Generation von Wolf-Dieter, mit diesem Bewusstsein des Versagens nationaler Lösungen aufgewachsen. Die ›Menschheit‹, die heute wieder als seltsam unförmiges, blutiges Abstraktum erscheint, begann für uns konkrete Gestalt anzunehmen. »Nie wieder Krieg, nie wieder Auschwitz« konnte doch nur bedeuten, dass die

Menschen in allen Formen ihrer Existenz als Individuen, Gemeinschaften, Völker, Nationen fähig werden, ihr Schicksal gemeinsam in die Hand zu nehmen. Nichts mehr und nichts weniger. Der ganz besondere, emphatische Ton, der das Schreiben und Handeln von Wolf-Dieter immer begleitet, speist sich aus dem Bewusstsein dieser Aufgabe. Nicht als Appell »mit dem Mundstück *Menschheitsaufgaben* in die Welt getönt«. Nicht als »alle verbindende Unverbindlichkeit«.

Dem Ärgernis der Unverbindlichkeit hat Wolf-Dieter nicht dadurch entgegengewirkt, dass er die hohen Anforderungen, die das Bestehen auf Menschenrechten stellt, auf ein ›realistisches‹ Maß reduzierte. Wie es etwa die schrittweise Einschränkung des Asylrechts in der BRD und in Europa tut, ein Prozess, dem er in seinen Schriften Beispielcharakter verliehen hat. Gegen die Illusion von Machbarkeit und Wirklichkeitsnähe, die dieser ›politische Realismus‹ erzeugt, setzt er eine unerbittliche Radikalität. Nie als Attitüde, immer als Forderung an Geist und Tat, Herz und Verstand. Gerade weil diese Begriffspaare nach allem, was im 20. Jahrhundert geschehen ist und sich im 21. ankündigt, ihr kulturelles Gütezeichen verloren haben und zur Aporie geworden sind.

Mit Aporien, mit erschreckenden Unvereinbarkeiten, ist das Feld bedeckt, auf dem sich Wolf-Dieter in seiner wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit bewegt. Er lernte und lehrt die Kunst des Aushaltens von Widersprüchen in einer Gesellschaft, in der das ›Aussetzen‹ und selbst die ›Dialektik‹ verschluderte Praxis geworden sind. Radikalität, das berühmte an die Wurzel Gehen, will immer wieder im Denken und Fühlen geübt sein als Ausübung der Menschenrechte im Gesundheitswesen, im Strafvollzug, in gesellschaftlichen und internationalen Konflikten, in der Ausbildung auch und besonders von ›Sicherheitskräften‹, die auf Grund ihrer Tätigkeit in ihrer menschlichen Substanz besonders gefährdet sind. Es handelt sich um zentrale Bereiche des Zusammenlebens, die denen, die sich hier einmischen, auffällig wenig Glanz verleihen. Dementsprechend bescheiden war daher auch der Habitus eines der klügsten und brilliantesten deutschen Hochschullehrers, zu dessen ›Größe ohne Glanz‹ gehört, dass er, zusammen mit Peter Grottian, auf ein Drittel seines Gehalts verzichtete, um die Stiftung einer Frauenprofessur zu ermöglichen. Sein Werk, Spiegel kritischer Sozialwissenschaft und deutscher Geschichte, belebt die Arbeit des Komitees für Grundrechte und Demokratie und nicht zuletzt auch *Das Argument*, zu dessen wichtigen Mitarbeitern er zählte.

Wir wissen: Menschenrechte sind nichts ohne die menschlichen Körper, die sie leben und bezeugen. Unvergessen bleibt, wie sich Wolf-Dieter, in allem was er tat, körperlich eingesetzt hat. Ich erinnere Kleinigkeiten. Sein eigensinniges Bestehen auf dem Gebrauch des Fahrrads, solange dies möglich war. Sein Wandern ungeachtet der Gefahr des ihn inzwischen begleitenden Stolperns in den Bergen von Urbino. Und dann, schon im Pflegeheim, die Augen, mit denen er die Besucher empfing.

Über zehn Jahre lang haben Ekkehart Krippendorff, Wolf-Dieter Narr und ich Kompaktseminare zu Kunst und Politik veranstaltet, die schließlich in einem gemeinsamen Buch über Franz von Assisi mündeten. Das Thema, uns zunächst überraschend, kam von Ekkehart. Aber es war Wolf-Dieter auf den Leib geschrieben; es erhellte seinen unermüdlichen Kampf gegen ›herrschaftsmächtige Abstraktionen‹ und für ›die wundersame Erscheinungsfülle des Konkreten‹.

Peter Kammerer